

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 28 (1976)
Heft: 16

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARBEITSBLATT KURZFILM

Aggression (Mert fél töle...agresszió)

Dokumentarfilm, 16 mm, schwarz-weiß, Lichtton, 42 Min.; Regie und Buch: Judit Vas; Mitarbeit: Klára Csöndes, István Dákay, Péter Erös, Anna Herskó, Dr. Ferenc Lohr, Eva T. Mauler u. a.; Produktion: Ungarn 1972, Mafilm Studios, im Auftrag des Ungarischen Gesundheitsministeriums; Verleih: SELECTA, Fribourg; Preis: Fr. 35.—.

Kurzcharakteristik

Der Film schildert aus der Praxis einer Spieltherapeutin verschiedene Fälle von Kindern, die von ihren Eltern geschlagen werden. Im therapeutischen Spiel versuchen die Kinder, Familiensituationen und eigene Aggressionserlebnisse nachzuspielen. Im Gespräch mit der Therapeutin nehmen die Eltern Stellung zu ihren Strafmethoden.

Inhaltsbeschreibung

Da dieser Film stark vom Gespräch her lebt, sollen hier vor allem eine Auswahl von Dialogen wiedergegeben werden.

Eine Frau erzählt von ihrem geschiedenen Mann: «Er hat unsere Tochter schon geschlagen, als sie noch ganz klein war. Er mochte sie von Anfang an nicht, weil sie ein Mädchen war. Er hatte sich immer einen Sohn gewünscht. Als das Mädchen drei Monate alt war, da begann er aus irgend einem Anlass, auf die Kleine einzuschlagen.» Die Tochter ist heute ein völlig verängstigtes Kind. Sie wacht nachts auf und beginnt scheinbar unmotiviert zu schreien. Bei solchen Angstreaktionen zittert das Mädchen am ganzen Körper und kann nicht mehr auf den eigenen Beinen stehen. Ein 6jähriger Knabe kommt in die Spieltherapie. Sein Vater erzählt, dass das Stottern seines Sohnes auftrat, als in der Familie grosse Spannungen entstanden. Der Vater wohnte damals bei einer Freundin. Die Mutter – unfähig, den Jungen allein zu erziehen – wurde schnell nervös und schlug das Kind mit einem Kochlöffel. Sie meint zum «Erfolg» ihrer Strafmethode: «Er hat natürlich geweint und sich sehr aufgeregt. Aber nach fünf Minuten war alles vergessen und er war so ungezogen wie vorher.» Der Vater berichtet, dass er früher seinem Sohn Fusstritte gab: «Ich habe gerufen: Komm mal her mein Junge, dreh dich um und bücke dich. Und dann habe ich ihm einen Fusstritt gegeben.»

Eine Kindergärtnerin erzählt von Solika, einem fünfjährigen Knaben, dass er andere Kinder so brutal schlägt, dass diese schon ernstlich verletzt wurden. Im Puppenspiel wählt der Knabe eine Mädchen-Figur und einen Polizisten. Solika spielt einen Diebstahl vor. Die Puppe «Anjuschka» stiehlt eine Streichholzschachtel. Der Polizist ertappt das Mädchen. Er steckt «Anjuschka» ins Gefängnis, schlägt das Mädchen und schneidet ihm zum Schluss den Kopf ab. Im Gespräch mit der Therapeutin berichtet die Mutter von einem Ladendiebstahl des Kleinen. Solika spielt die Szene weiter: Der Polizist wird getötet, weil er das Mädchen umgebracht hat. Im Erziehungsalltag wird Solika jeweils bestraft, wenn er andere Kinder schlägt.

Atila und Andrisch, zwei Brüder im Kindergartenalter, kommen in die Spieltherapie. Atila, der ältere, ist lebhaft und aggressiv, Andrisch ist ruhiger und passt sich der Umwelt leichter an. Der Vater bevorzugt den Älteren: «Ich mag Atila, weil ich in seinem Alter sehr ähnlich war wie er... Ich war als Kind hart im Nehmen... Ich wurde recht oft geschlagen, weil die Eltern glaubten, dass gute Worte nichts nützen... Ich wurde mit der Hand oder mit einem Kochlöffel verhauen. Es gab keinen einzigen ganzen Kochlöffel im Haus.» Die Mutter glaubt, dass Atila Prügelstrafen geradezu provoziere, damit man sich mit ihm beschäftige. Der Vater beschreibt sein «Bestra-

fungsritual»: «Dann legen sich die beiden auf den Bauch und jeder kriegt seinen Teil ab. Darauf verlange ich von ihnen, dass sie die Hände falten und sagen: Verzeih mir, ich habe etwas Böses getan und verdiene die Strafe.» Die Mutter erzählt der Therapeutin, dass Atilla nach einer Körperstrafe manchmal das Bett nässe. Beim Puppentheater spielen beide Jungen unabhängig voneinander einen Streit zwischen ihrem Lieblingstier und einem Wolf (der Vater?). Andrisch wählt einen Löwen und Atilla einen Fuchs aus. Andrisch erläutert seine Streitszene: «Der Löwe war nur wild, weil er in einem engen Käfig eingesperrt war. Im Wald ist er ganz frei und zahm.»

Ein 8jähriger Knabe leidet darunter, dass der Vater von der Familie getrennt lebt. Der Sohn sieht den Vater selten und hat ein idealisiertes und verzerrtes Vaterbild. Die Mutter erzieht den Jungen sehr streng und schlägt ihn oft. In der Spieltherapie kann der Knabe ein Mini-Haus einrichten, was ihm sehr viel Spass bereitet (Ersatz für seine «broken home»-Situation?).

Ein 14jähriges Mädchen wird häufig von der Mutter und vom Stiefvater geschlagen. Die Mutter erscheint im therapeutischen Spiel als eine Frau mit zwei Gesichtern: einerseits als eine liebende, verwöhnende und andererseits als böse, strafende Mutter. Das Mädchen läuft nach einer Körperstrafe oft von zu Hause weg oder schlägt zurück. Die Mutter hat Angst, dass die Tochter sie eines Tages aus Rache umbringen könnte.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Am Schluss des Films versuchen die Autoren mittels Pressemeldungen, die Körperstrafe in den grösseren Zusammenhang der Aggressionsproblematik und Kriminalität in der Gesellschaft zu stellen. Am Beispiel der Jugendkriminalität wird angedeutet, dass Kinder, die mit übertriebenen Körperstrafen erzogen werden, Gefahr laufen, kriminell zu werden. Diese auch von der Kriminologie bestätigte Folgeerscheinung von übertriebener Körperstrafe mag eindrucksvoll oder sogar schockierend wirken. Die Folgen von Körperstrafen sind aber weitaus komplexer und weniger spektakulär. Der Film «*Aggression*» kann ein Anlass sein, sich grundsätzlich mit den Fragen des Strafens in der Erziehung auseinander zu setzen:

a) Strafen in der Erziehung: Ist Strafe generell notwendig? – Wie wirken Strafen (auf den Bestraften und den Strafenden)? – Keine Körperstrafen – was dann? – Können Eltern anders strafen als sie selbst in ihrer Kindheit gestraft wurden?

b) Die Folgen der Körperstrafe: Scheingehorsam. – Verletzung der Menschenwürde des Kindes. – Kettenreaktion von aggressiven Handlungen (Prinzip des Starken) – Nebenfolgen (Stottern, neurotische Fehlentwicklungen etc.) – Einstellung zum Strafvollzug (Sündenbockdenken, Strafbedürfnis etc.).

Methodische Hinweise

Die Beispiele von Körperstrafen sind im Film «*Aggression*» sicher nicht alltäglich. Gerade deshalb kann dieser Film eine ideale Assoziationsfläche für ein Gespräch über eigene Straferlebnisse (als Bestrafter oder als Strafender) anbieten. Ein solches persönliches Gespräch bedingt aber die intime Atmosphäre einer Kleingruppe. Von einer Diskussion in einem grossen Plenum ist abzuraten, da in einem solchen Rahmen ein tiefgreifendes Gespräch ersticken und die Teilnehmer in «Man sollte»-Formulierungen steckenbleiben würden.

Thematisch eignet sich dieser Film vor allem für die Elternschulung (evtl. auch für Ehevorbereitungskurse) und für die Erwachsenenbildung.

Da der Film formal einige Mängel aufweist (zu starke Betonung des Dialogs, schlechte Verständlichkeit der Sprache) und bei manchen Zuschauern als langatmig erlebt wird, empfiehlt es sich, nur einen Ausschnitt zu zeigen und um so mehr Zeit für das verarbeitende Gespräch aufzuwenden.

Als ergänzende Literatur eignet sich das leicht verständliche Eltern-Buch von Ulrich Beer «*Wie straft man heute ein Kind?*» (Katzmann-Verlag, Tübingen, 85 Seiten).

Werner Fäh